

Mittagssonne in der Welt der Klänge

„Musik der Zeit“ in Kölner Philharmonie

„Lebewesen Klang“, das Motto seiner verdienstvollen Veranstaltungsreihe zur zeitgenössischen Musik, entlieh sich der WDR vom Komponisten Gérard Grisey, der im Mittelpunkt des Programms stand.

VON EGBERT HILLER

Der Klang ist kein statisches Gebilde, sondern ein in stetiger Veränderung begriffenes „Lebewesen“. So lautete das Credo der 1973 in Paris gegründeten Komponistengruppe „L'itinéraire“ um Gérard Grisey (1946–1998). Als „Spektralist“ ist der Franzose in die neueste Musikgeschichte eingegangen. Der WDR widmete ihm die jüngste Ausgabe der Reihe „Musik der Zeit“ (Motto: „Lebewesen Klang“). Höhepunkt war die deutsche Erstaufführung der vollständigen Fassung von Griseys sechsteiligem Hauptwerk „Les Espaces Acoustiques“ (1974–85) in der Kölner Philharmonie.

Fulminanter Energieschub

Bereits die behutsam sich vortastenden Melodie-Spiralen des Prologs für Viola solo brachten die bemerkende Sensibilität von Griseys Musik auf den Punkt. Aber der großartige Solist Garth Knox verdeutlichte auch die produktive Widersprüchlichkeit zwischen akribischer Klanganalyse und organischer

Klangentfaltung. In „Périodes“ für sieben und „Partiels“ für 18 Musiker fächerte das Asko-Ensemble (Dirigentin: Susanna Mälkki) das tönende Geschehen weiter auf, füllten sich imaginäre Räume mit schimmernden, flirrenden und ächzenden Klangwesen. Zu großem orchestralem Atem verdichteten sich Spannung und Entspannung, Überspannung und blitzartige Entladungen dann in den Teilen „Modulations“ und „Transitoires“, die dem WDR-Sinfonieorchester Köln unter der Leitung von Stefan Asbury anvertraut waren. Mit einem fulminanten

Energieschub wartete der Epilog auf. Als träte im objektivierenden Kosmos wabernde Klangströme mit einem Schlag das Subjekt, der Mensch auf den Plan, so stießen Andrew Joy, Joachim Pörtl, Kathleen Putnam und Hubert Stähle mit der vollen Assoziationskraft eines gleißenden Durchbruchs ins Horn.

Leiser, lyrischer und introvertierter ging es bei der Eröffnung des kleinen Festivals im Klaus-von-Bismarck-Saal zu, die sich – mit Susanna Mälkki und dem Asko-Ensemble – um das subtile Spiel von Licht und Schatten drehte. Feinsinnig erklang Griseys „Jour, Contre-Jour“ (1978/79) für elektronische Orgel, 13 Instrumente und Tonband als Gleichnis ewigen Werdens und Vergehens. In einem Prozess kontinuierlichen Wandels erschließt das Werk das ganze Klangspektrum vom Geräusch bis zu reinster Har-

monie: der „Mittagssonne“ in der Welt der Klänge, wie die Moderatrix Kornelia Bittmann umschrieb.

Sehr präzise, wenngleich ein wenig unterkühlt geriet Salvatore Scarrinos gespenstische Verlebendigung beklemmender seelischer Regungen in „Introduzione all'oscuro“ (1981). Doch der Abend offenbarte auch künstlerische Schattenseiten. Julian Andersons „Alhambra Fantasy“ groovt und schillert zwar geflüchtig, ist Grisey, obwohl „in memoriam“ entstanden, allerdings kaum würdig. Und Strawinskys und Griseys Bearbeitungen von Liedern Hugo Wolfs litten beträchtlich unter der enttäuschenden Intonation und Artikulation der Mezzosopranistin Mireille Deguy.

Ausschließlich interpretatorische Höchstleistungen gab es dagegen in der „Nachtmusik“ mit dem Ensemble Court-Circuit (Leitung: Pierre-André Valade) zu bewundern. Philippe Hurels ebenso bizarres wie virtuoses Tombeau für Klavier (Jean-Marie Cottet) und Schlagzeug (Jean Geoffrey) und Griseys suggestives „Vortex temporum I-III“ („Zeitwirbel“) wurden gleichermaßen bejubelt.